

Hin und her

„Die Auswanderer“ von Gustav Nieritz als Beifang

BLICKPUNKT NOVEMBER. Im kommenden Jahr widmet sich das GNM in einer Ausstellung den Ursachen von Bewegungsströmen, einem Thema, das die Menschheit von Anbeginn an begleitet und prägt. Flucht und Vertreibung, Auswanderung und Exil waren große Themen des 19. und 20. Jahrhunderts – und sind es noch heute. Allein im Laufe des 19. Jahrhunderts verließen Millionen Deutsche ihre Heimat, um in Amerika ihr Glück zu versuchen. Die Geschichtsbücher sind voll davon. Gelegentlich schaffte es die Auswanderungswelle auch ins Kinderbuch. Der Kinder- und Jugendroman „Die Auswanderer. Eine Erzählung für Kinder und Kinderfreunde“ des deutschen Jugendbuchautors Gustav Nieritz (1795–1876) ist hierfür ein beredtes Beispiel (Abb. 1).

Die Erzählung entstand noch vor der großen Auswanderungswelle aus Deutschland. Zeitgenossen machten sich im 19. Jahrhundert aus den unterschiedlichsten Beweggründen auf den Weg über den Atlantik: Missernten im Zusammenspiel mit der Überbevölkerung einzelner Regionen, aus ihnen folgende Teuerungen, eine nur einzelne männliche

Nachkommen begünstigende Erbfolgeregelung in ländlichen Bereichen, aber auch die Angst vor dem Verlust des erreichten Wohlstandes lagen als Motivationen zugrunde. Hinzu kam das Bemühen der britischen Kolonien im Norden des Doppelkontinents, durch eine steigende Anzahl von Arbeitskräften ökonomische Profite zu erzielen sowie der große personelle Bedarf der dort rasant zunehmenden Industrialisierung. Man glaubte an den amerikanischen Traum, durch harte Arbeit einen höheren Lebensstandard erreichen zu können. Ab den 1830er und in den späten 1840er Jahren spielten zudem politische Gesichtspunkte eine Rolle. Die Aussicht auf ein demokratischeres, freieres Leben in den Vereinigten Staaten ließ die Auswanderungsbewegung Konjunktur aufnehmen.

Autor und Werk

Der Autor der hier behandelten Erzählung Gustav Nieritz arbeitete in Dresden als Lehrer (Abb. 2). Über lange Jahre war er auf Nebeneinkünfte durch schriftstellerische Tätigkeiten und die Erteilung von Privatunterricht angewiesen.

Obwohl er sich nur nebenberuflich dem Schreiben widmen konnte, avancierte er zu einem der beliebtesten und meistgelesenen Kinder- und Jugendbuchautoren des 19. Jahrhunderts. Heute ist er aber weitestgehend in Vergessenheit geraten.

Seine erste Erzählung „Das Pomeranzenbäumchen“ erschien 1830 anonym in Fortsetzungen in Ferdinand Philipps „Merkur“. 1831/32 verbesserte sich Nieritz' berufliche Situation durch die Übernahme von Schulleitungen. Der junge Autor konnte zunächst bei dem Verleger Friedrich Wilhelm Gubitz (1786–1870) publizieren, dem er ohne vertragliche Grundlage eine Reihe von Erzählungen lieferte. Ab 1840 edierte Nieritz in Berlin die „Jugendbibliothek“, für die er drei Romane pro Jahr liefern musste und in

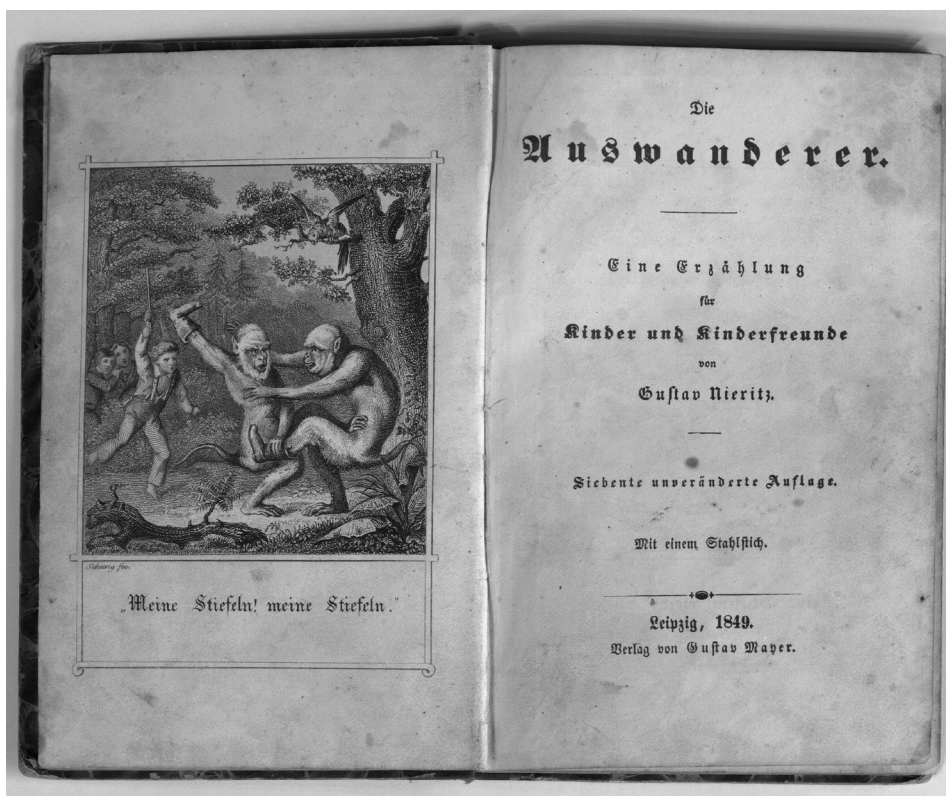


Abb. 1: Gustav Nieritz: Die Auswanderer, 7. Aufl. Leipzig 1849, Titelblatt und Frontispiz, Sign. 8°Om 184/2 [1,5] (Scan: GNM).

die er einige seiner älteren Erzählungen integrieren konnte. Die Jugend-Schriften folgten ab 1844, den „Sächsischen Volkskalender“ gab er ab 1841 heraus.

Sein Oeuvre umfasst allein 117 Jugendschriften – zusätzlich zu 31 Erzählungen für Erwachsene, kleineren Arbeiten und einer Autobiografie. Viele seiner Werke erfuhren bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein zahlreiche Auflagen. Oft waren sie moralisierenden Charakters, doch wusste Nieritz mit spannungsgeladenen Passagen die Leser seiner thematisch breit gefächerten Erzählungen zu fesseln.

Inhalt

Die kürzlich von der Bibliothek für besagte Ausstellung erworbene, unveränderte 7., bei Gustav Mayer in Leipzig 1849 verlegte und ebenda bei Hirschfeld gedruckte Auflage von „Die Auswanderer“ (Sign. 8°Om 184/2 [1,5], Abb. 1) erschien als preiswerte Jugendschrift erstmalig 1837. Sie umfasst 164 Seiten sowie als Frontispiz einen Stahlstich von Karl Wilhelm Schurig (1818–1874). Nieritz schildert in dieser Erzählung den Werdegang der sechsköpfigen Familie Erich. Der Vater, seines Zeichens erfolgreicher Tischler und finanziell abgesichert, entwickelt nach der Lektüre einiger Schriften über das „freie Amerika“ (Nieritz 1849, S. 5) eine große Unzufriedenheit mit der hohen Steuerlast. Er sehnt sich nach einem kostengünstigeren Leben in den Vereinigten Staaten. Die Argumente von Ehefrau und Schwager, die ihm die Gegenleistungen der fiskalen Abgaben vor Augen führen, lässt er nicht gelten. Er beginnt, die Auswanderung der Familie und des Gesellen Hecht in die Wege zu leiten.

In Bremen schiffen sie sich auf einem Auswanderersegler ein und verbringen die wochenlange Überfahrt aus Kostengründen im Zwischendeck. Nach einer mehrwöchigen Überfahrt, auf der die zweijährige Tochter Mathilde stirbt, kommen die Auswanderer in New York an. Sie sind überrascht vom europäischen Erscheinungsbild von Land und Leuten. „Nur viele Neger entdeckte man, die jedoch ganz ordentlich bekleidet waren“ (Nieritz 1849, S. 29). Die Stadt erweist sich schnell als zu kostspielig, weshalb die Weiterfahrt ins Landesinnere auf dem Mississippi in Angriff genommen wird. Gleich das erste Dampfschiff wird an der Anlegestelle von einer Explosion zerstört, die Reise dadurch um einen Tag verzögert. Bezahlbares Land findet die Familie erst in größerer Entfernung von St. Louis.

Die Urbarmachung erweist sich als sehr mühsam. Der deutschstämmige Nachbar Schwarz bietet seine Hilfe an, nimmt die Familie vorerst bei sich auf und liefert wertvolle Tipps für die Bearbeitung und Nutzung des Erichschen Grundes, die sogleich in Angriff genommen werden. Die reifenden Früchte müssen von den Kindern vor „ganze[n] Heere[n] von Vögeln“, darunter Papageien, und Affen (sic!) geschützt werden – ein augenscheinlich hoffnungsloses Unterfangen. Der älteste Sohn Albrecht versucht vergeblich, mit Hilfe seiner mit Leim eingestrichenen Stiefel eines Affen habhaft zu werden und verirrt sich bei der Verfolgung der flüchtenden Tiere. Bei der nächtlichen Suche stellt

Schwarzs Hund den Mohikaner Inka, der dank seiner erstaunlichen Fährtenlesekunst am kommenden Tag den verlorenen Sohn findet. Diesem war nachts Inkas auf der Bärenjagd befindlicher Vater Mianto begegnet. Die beiden Mohikaner erklären sich bereit, die Zuwanderer bei der Bearbeitung des Landes und dem Bau einer Blockhütte zu unterstützen.

Nach deren Fertigstellung und den grundlegendsten Arbeiten auf dem Grundstück ziehen Inka und Mianto weiter. Ende des Winters erkrankt Ehefrau Marianne ernstlich. Erich muss einen mehrstündigen Marsch zum nächstgelegenen Arzt auf sich nehmen, der sich weigert, den gefährlichen Rückweg mit ihm anzutreten. Durch die Behandlung durch ihren Mann erfolgt die langsame Genesung Mariannes.

Im Frühjahr scheint sich das Schicksal endlich zu wenden: „Vergessen waren die Beschwerden des Winters, die Entbehrungen aller Art, die Sorgen der Nahrung. Lag doch ein Sommer voll von frohen Hoffnungen vor ihnen!“ (Nieritz 1849, S. 101). Doch als Erich und Nachbar Schwarz vom Viehkauf in der nächstgelegenen Ortschaft zurückkehren, finden sie ihre ausgebrannten Gebäude vor. Einzig Schwarzs ermordeter Knecht wird gefunden; das Fehlen seines Skalps lenkt den Verdacht sofort auf Indianer*. Die bei der Verwaltung der nächstgelegenen Stadt vorgetragene Bitte um Unterstützung bei der Suche nach den Familienangehörigen und Bestrafung der Brandstifter, Entführer und Mörder wird mit dem Hinweis auf einen drohenden Krieg aufgrund des verhältnismäßig nichtigen Anlasses abgewiesen.

Die Männer suchen Inka und Mianto auf, die die Spur der Gesuchten aufnehmen. In einem Lager der den Europäern gegenüber feindlich gesinnten Huronen werden die Entführten sowie das gestohlene Hab und Gut der beiden Familien entdeckt. Doch deren Befreiung mithilfe einer List, bei der auch der als Bär verkleidete Inka eine Rolle spielt, misslingt. Das Aufteilen der Beute schiebt den den Männern bereits drohenden Feuertod auf. Eine zuvor durch Hecht mit Opium versetzte Flasche Rum lässt alle Huronen einschlafen, die Auswanderer können fliehen.

Diese Erlebnisse motivieren Erichs Entscheidung zur Rückkehr. Er verkauft sein Land und schiffet sich mit seiner kurz

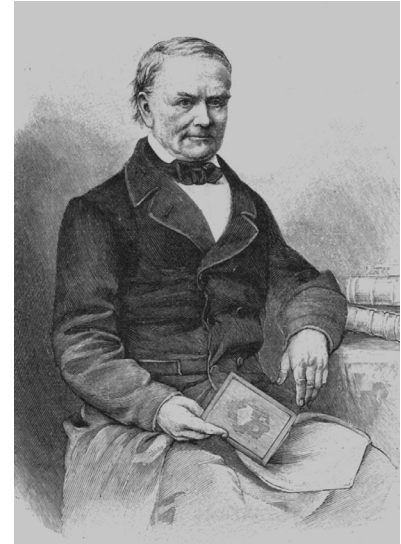


Abb. 2: Porträt von Gustav Nieritz. In: Die Gartenlaube 1895, Nr. 26, S. 429 (commons.wikimedia.org).

nach einer „Unpäßlichkeit“ (Nieritz 1849, S. 162) der Ehefrau noch um eine Tochter (Mianta) angewachsenen Familie sowie Hecht in New York nach der alten Heimat ein, in der sie freudig empfangen werden. „Offen bekannte er [Erich] den begangenen Fehlgriff und versprach, denselben einigermaßen dadurch gut zu machen, daß er seinen lieben Mitbürgern eine getreue Erzählung seines erlittenen Schicksals gäbe, um sie vor ähnlichen Verirrungen zu bewahren“ (Nieritz 1849, S. 163).

Inspirationsquellen

Nieritz konzipierte nach eigenen Angaben seine Texte nicht. Zeitlich durch seine Berufstätigkeit sehr eingeschränkt, schrieb er schnell und mehr aufs Geratewohl und hielt sich nicht mit Recherchen zu den einbezogenen Topografien oder Gegebenheiten auf. Ähnlich dem heute weit bekannteren Karl May (1842–1912) beruht seine in die Vereinigten Staaten von Amerika verlegte Erzählung nicht auf eigenen Erfahrungen. Nieritz selbst verließ Dresden nur selten – seiner Autobiografie zufolge war eine Wanderung in die Schweiz die weiteste Reise, die er Zeit seines Lebens unternahm. Vielmehr ließ er sich durch Vorlagen und Begegnungen sowie durch Begebenheiten und Zeitungsartikel zu seinen Erzählungen inspirieren.

Auch „Die Auswanderer“ wurden nachweislich durch äußere Anlässe initiiert, obwohl das Thema Auswanderung zum Zeitpunkt des Erscheinens des Büchleins noch nicht so omnipräsent war, wie ab der Jahrhundertmitte. Zu dieser Zeit nahmen sich die Medien zunehmend der Thematik an: in den populären illustrierten Zeitschriften erschienen viele Darstellungen, Karikaturen, Berichte und Gedichte, und in der bildenden Kunst begegnet häufiger das sentimentale Abschiedsmotiv von Auswanderern. Doch bereits ab Beginn des 19. Jahrhunderts gab es eine stattliche Zahl von Publikationen, die sich ausschließlich mit der Auswandererthematik beschäftigten.

So könnte Nieritz „Der Deutsche in Nord-Amerika“, Stuttgart/Tübingen 1818, gekannt haben. Der Autor Hans Christoph Ernst von Gagern (1766–1852) hatte seinen Vetter Moritz von Fürstenwärther (1781–1826) beauftragt, bei einer Reise in die Vereinigten Staaten anhand eines von ihm vorgegebenen Fragenkatalogs Beobachtungen zu den Reisebedingungen und betrügerischen Vorgängen, denen Amerikauswanderer ausgeliefert waren, präzise zusammenzutragen, um diese publik zu machen und Abhilfe zu schaffen.

Auch aus der aktuellen Tagespresse könnte Nieritz geschöpft haben. Immer wieder finden sich dort Artikel, die sich der Auswandererthematik widmeten; so heißt es etwa in der „Außerordentliche[n] Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, Nr. 468/469 vom 19.11.1832, S. 1871: „Vor einigen Monaten war in öffentlichen Blättern viel die Rede von einer allgemeinen organisierten Auswanderung aus Deutschland nach Nordamerika.“

Besonders auffallend ist die große Anzahl an Ratgebern, die sich mit der Auswandererthematik allgemein beschäftigen

oder sich auf einzelne Landstriche in Amerika beziehen: Die Nachfrage nach derartiger Literatur muss groß gewesen sein. Mit Sicherheit kannte Nieritz Beispiele dieser Ratgeber, die mitunter auch das Thema der Rückwanderungen behandelten, da auch sein Held Erich durch Auswanderer- und Reisepublikationen beeinflusst wird (Nieritz 1849, S. 9). Rückwanderungen wurden erst ab Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmend thematisiert, doch war die ungeplante Rückkehr in die alte Heimat zu Zeiten der beschwerlichen und lange dauernden Überfahrt noch wesentlich vereinzelter als gegen Ende des Jahrhunderts, als Dampfschiffe die Reisedauer erheblich verkürzten und auch die Preise für eine Überfahrt überschaubarer wurden. Nicht zuletzt kann es aber auch im persönlichen Umfeld Nieritz' Fälle von Aus- und Rückwanderung gegeben haben, die ihm als Inspirationsquelle dienten. Zudem war es vielerorts vorgeschrieben, Auswanderungsabsichten öffentlich zu machen, um etwaigen Gläubigern die Chance einzuräumen, Außenstände der Ausreisewilligen noch vor deren Abreise einzutreiben.

Einige von Nieritz' Motiven können auf James Fenimore Coopers (1798–1851) 1826 erschienenen berühmten Roman „The Last of the Mohicans“ zurückgeführt werden, der im selben Jahr in einer verkürzten Übersetzung von Heinrich Döring (1789–1862) auf den deutschen Markt kam. Erst Cooper prägte den ahistorischen Begriff der Mohikaner, mit denen die Mohegan oder der Stamm der Mahican gemeint gewesen sein konnten. Auch seine beiden „edlen“ großmütigen und hilfsbereiten Indianer Chingachgook und Uncas (Vater und Sohn) finden bei Nieritz ihre Entsprechung in Mianto und Inka. Ebenso ähneln sich die Beschreibungen der Frisuren von Chingachgook und Inka stark. Und letztlich werden auch schon bei Cooper entführte Weiße aus der Gewalt der Huronen befreit, wobei ein als Bär verkleideter Verbündeter hilft (bei Cooper Falkenaue, bei Nieritz Inka). Dass ihm der amerikanische Schriftsteller durchaus ein Begriff war, belegt Nieritz' vergeblicher Versuch, auf seiner Schweizreise in Vevay das Wohnhaus Coopers zu besuchen (Nieritz 1872, S. 384).

Auch die für den Fortlauf der Erzählung unerhebliche, sehr prosaisch beschriebene Episode des explodierenden Dampfschiffes beruht auf Fakten: Die Flotte auf dem Mississippi war in den 1830er Jahren auf über 1200 Schiffe angewachsen, Explosionen der seinerzeit nur genieteten Druckkessel mit teils erheblicher Anzahl von Opfern waren häufig. So schrieb Charles Dickens noch 1842: „[...] western steamboats usually blow up one or two a week in the season“ (Dickens 1913, S. 129). Über diese Gefahren wurde auch in deutschen Zeitungen berichtet: So tauchen etwa Meldungen der mit 15 Verletzten und 17 Toten folgenschweren Explosion der Rob Roy am 9.6.1836 Wochen später auch in der deutschen Presse auf, etwa im Augsburger Tagblatt vom 1.8.1836, in der Regensburger Zeitung vom 29.7.1836, der Düsseldorfer Zeitung vom 28.1.1836 oder der Karlsruher Zeitung vom 27.7.1836. So konnte Nieritz von den Gefahren der Dampfschiffahrt aus der Presse erfahren haben.

Das Motiv des tragischen Verlusts eines Säuglings während der strapaziösen Überfahrt über den Atlantik findet sich bereits in Amalie Schoppes (1789–1858) „Die Auswanderer nach Brasilien oder die Hütte am Gigitonhonha, nebst noch andern moralischen und unterhaltenden Erzählungen für die geliebte Jugend von 10 bis 14 Jahren“, Berlin 1828, S. 28, einem sehr frühen Beispiel einer Erzählung für Jugendliche, die sich der Auswandererthematik widmet.

Die skurril erscheinende Szene des Affenfangs mithilfe von Stiefeln geht auf einen alten Topos zurück, der bis ins Mittelalter zurückreicht. Bereits bei Konrad von Megenberg verankert, ging das Motiv in den Sprichwortschatz ein und tradierte sich über naturgeschichtliche Werke des 18. und 19. Jahrhunderts und Lesebücher bis hin zu Wilhelm Buschs „Fips der Affe“ (Abb. 3) und selbst moderne Zeichentrickfilme (KIKA: Der Affe und der Stiefel, 2003).

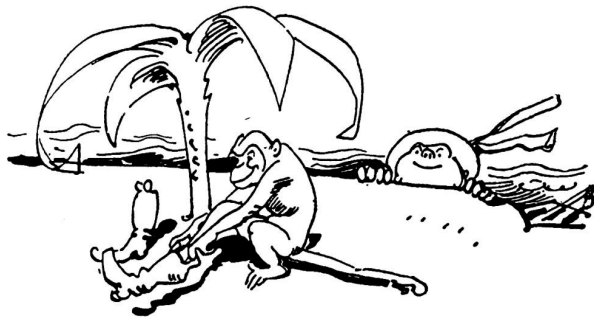


Abb. 3: Wilhelm Busch: Fips, der Affe. München 1879. In: Wilhelm Busch: Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe, Bd. 2. Hamburg 1959, S. 286.

Das Verfassen seiner Texte ohne umfangreiche Recherchen führte dazu, dass Nieritz so einiges Unstimmiges aus dem Ärmel schüttelte. Die fabulierte, unsinnige Diagnose der Todesursache der kleinen Tochter Mathilde etwa – „Die ganzen Verdauungswerkzeuge waren monstriert. Die cervisia artemisia war ganz verwachsen und das examen rigorosum auffallend enge“ (Nieritz 1849, S. 23) – belegt die leichtfüßige Erzählweise des Lohnschriftstellers ohne jedweden Anspruch auf authentische, recherchierte Details. Auch die wie zu erwartend Überprüfungen nicht standhalten- den topografischen, naturgeschichtlichen oder historischen Details ziehen sich durch sein Werk: „Wie in früheren, so wird auch in den hier angezeigten Geschichten oder kleinen Romanen manche Belehrung aus verschiedenen Gebieten des Jugendunterrichts dargeboten; allein wenn der Kundige auf Prüfung ausgeht, so entdeckt er nicht selten eine Irrung“ (Hopf 1861, S. 21–22). Bei „Die Auswanderer“ finden sich etwa ausgesprochen fiktive Zusammenhänge: So ist es unmöglich, von New York aus auf dem Mississippi einzuschiffen. Affen, Elefanten und Löwentiger zählen nicht zur Fauna Nordamerikas und wurden lediglich ihrer exotischen Wirkung wegen in die Erzählung integriert. Die mit „Mohikanern“ gemeinten Stämme der Mohegan bzw. Mahican waren am Thames River im östlichen Connecticut

bzw. im Tal des Hudson Rivers in New York und nicht in der Nähe von St. Louis ansässig, und auch die Huronen lebten weit entfernt im Gebiet des Ontariosees. Deren Einbeziehung bzw. Konfrontation ist allein der Dramatik und des Nervenkitzels geschuldet. Die uns heute fiktiv erscheinenden Papageien hat es jedoch tatsächlich gegeben. Der auch von Gottfried Duden in seinem Ratgeberbüchlein von 1829, S. 93, aufgeführte Karolinasittich (*Conuropsis carolinensis*) ist mittlerweile ausgestorben; er schreibt über ihn: „Diese Vögel sind in den Obstgärten sehr nachtheilig. Besonders stürzen sie in Scharen über die Äpfel her.“

Motivation und Stellenwert des Themas

Die reumütige Rückkehr in die Heimat und die damit einhergehende Idealisierung von Bescheidenheit und Genügsamkeit als Lehre aus der missglückten Auswanderung steht im Vordergrund der Erzählung. Aber war sie auch Motivation des Autors? Nieritz bleibt hier zweideutig. Denn er lässt Erich die Auswanderung von jungen, familiär noch Ungebundenen befürworten. Dies ist nicht die einzig ambivalente Haltung des Autors: Es gibt sowohl „gute“ als auch „böse“ Indianer, New York ist sowohl anziehend (bei der Ankunft), als auch durch Mord und Gewalt sowie den Umgang mit Sklaven abstoßend (bei der Abreise). Die Natur ist faszinierend und fruchtbar, aber gleichzeitig lebensfeindlich und unwirtlich.

Nieritz wollte den Jugendlichen ein aktuelles Thema spannungsgeladen präsentieren und durch das Vermeiden von Parteinahmen eine möglichst große Leserschaft erreichen. So erkannte bereits der Literaturkritiker Heinrich Wolgast (1860–1920) anlässlich seines Vergleichs mit dem Jugendschriftsteller Franz Hoffmann (1814–1882): „Nieritz und Hoffmann haben ihr Handwerk auch in Rücksicht auf das Publikum verstanden. Sie wußten, das (sic!) das Publikum seine Wahl nach der Gesinnung trifft. Da war es am klügsten, eine in allen Farben schillernde Gesinnung zu zeigen. Von kirchlich oder politisch reaktionären Tendenzen hielten sie sich ebenso fern, wie von modernem Fortschrittsgeist.“ (Wolgast 1896, S. 108). Damit befindet sich Nieritz in guter Gesellschaft, denn die zeitgleiche Kinder- und Jugendbuchliteratur hatte sich unter Vernachlässigung moralisierender Aspekte hin zu abenteuerlichen Inhalten entwickelt.

Das Thema Auswanderung war mit „Die Auswanderer“ für Nieritz erledigt. Selbst der Kontakt mit dem ebenfalls in Dresden ansässigen Schriftsteller Friedrich Gerstäcker (1816–1872) führte bei ihm nicht zu einer weiteren Beschäftigung mit der Auswanderungsthematik. Gerstäcker veröffentlichte nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Übersee ab 1837 zahlreiche Bücher über Nordamerika und steuerte zu dem von Nieritz herausgegebenen „Sächsischen Volkskalender“ 1848 die Erzählung „Ein Versuch zur Ansiedlung oder wie's dem Herrn von Sechingen im Urwald gefiel“ bei, die eine Reise nach Arkansas beschreibt.

Allein in dem von Nieritz herausgegebenen „Deutschen Volkskalender“ auf das Jahr 1853, Neue Folge, 3. Jg., finden

sich zwei Darstellungen eines Monogrammistens EH mit der Gegenüberstellung von idealisierten, schlaraffenlandartigen Paradiesvorstellungen der Amerika-Auswanderer mit der vermeintlichen Realität (Abb. 4). Die schöngefärbte Version enthält auch Elemente, die wir aus Nieritz' Jugendbuch kennen, etwa das mühsame Roden der Ländereien, skalpierende räuberische Indianer, aber auch Schlangen und Tiger (!). Das Idealbild dagegen zeigt die auch von ihm beschriebenen Papageien und Affen.

Rezeption und Kritik

„Die Auswanderer“ erfuhren zahlreiche Auflagen und wurden auch international verbreitet: Im „Nieuws Blad voor den Boekhandel“ vom 11. Mai 1837 wurde das Büchlein avisiert, bereits 1844 wurde eine tschechische und 1849 eine französische Fassung mit einem Vorwort von Jean-Baptiste Charles Paya (1807-1865) herausgegeben, ab 1864 gab es illustrierte Ausgaben und noch 1906 erschien eine überarbeitete Version in 15. Auflage. Partiiell fand es auch Eingang in mindestens eine Kompilation, wie im Falle des Abdrucks des siebten Kapitels in „Drei Blumensträuße für die lieben Kinder zur Belehrung und Unterhaltung gesammelt und gebunden für Schule und Haus“ des Pfarrers F. Jubitz, 2. Aufl., Nürnberg 1848. Es enthält die Anekdote um den Versuch des Sohnes, mit Hilfe seiner Stiefel Affen zu fangen, die auch Thema des Nieritz'schen Frontispizes ist.

Ob Nieritz' Erzählung andere Jugendbuchautoren inspirierte, kann nicht belegt werden, ist aber ob ihrer weiten Verbreitung anzunehmen – auch wenn sich keine Besprechungen des Büchleins finden ließen. Das immer aktueller werdende Thema der Auswanderung beschäftigte aber auch Nieritz' Kollegen, etwa Johannes Falke (*Die Auswanderer*, Elberfeld 1836), Eduard von Ambach (*Die Ausgewanderten und der Indianer*, Augsburg 1844) oder Carl Mücke. Des- sen „Nur gerade durch! oder: Die Auswanderer nach Amerika“ erschien als fünftes Bändchen im 9. Jahrgang 1848 von Nieritz' Jugendbibliothek.

Die Flut qualitativ sehr heterogener Kinder- und Jugendbücher im 19. Jahrhundert machte es notwendig, Eltern einen Leitfaden an die Hand zu geben, wie etwa Gustav Schwabs und Karl

Klüpfels *„Wegweiser durch die Litteratur. Ein Handbuch für Laien“*, 2. Aufl. Leipzig 1847, Georg Wilhelm Hopfs: *„Mittheilungen über Jugendschriften an Aeltern und Lehrer“*. In: Jahresbericht der Handelsgewerbschule in Nürnberg 1848/49, S. 1-24, oder Karl Bernhardis *„Wegweiser durch die deutschen Volks- und Jugendschriften. Ein Versuch“*, Leipzig 1852. In diesen Leitfäden finden sich auch Nieritz' Werke verzeichnet, doch immer wieder erheben sich auch kritische Stimmen. Sie bemängeln, dass es dem Autor trotz spannungsgeladener Passagen in seinen Werken an sprachlicher Raffinesse und den Erzählungen an Komplexität fehle, dass Schwerpunkte sensationsheischend gesetzt würden und die inhaltliche Struktur oft lückenhaft sei. „Daß bei einer Massenproduktion, wie Nieritz [...] sie betreib[t], von einer künstlerischen Durchbildung nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand“ (Wolgast 1896, S. 108). Derselbe Autor holt letztlich zu einer vernichtenden Kritik aus, indem er Nieritz als literarisches Ungeheuer tituliert, das Inhalte „trocken, berechnet und berechnend gefälscht“ formuliert (Wolgast 1896, S. 120).

„Ihm [Nieritz] war der Verdienst die Hauptsache. Darum kam es ihm in erster Linie darauf an, seine jungen Leser möglichst angenehm zu unterhalten [...] Da Nieritz ohne Plan darauf losschrieb und häufig am Anfang noch nicht wußte, wie die Erzählung enden sollte, so finden wir häufig breit ausgeführte Ansätze, die später vergessen und nicht wieder aufgenommen sind [...] Seine Menschen sind Schablonen ohne individuelle Gestaltung [...] Die Sprache



Abb. 4: Wie der deutsche Auswanderer das Leben in Amerika sich denkt/Wie der deutsche Auswanderer das Leben in Amerika findet. In: Gustav Nieritz (Hrsg.): *Deutscher Volkskalender auf das Jahr 1853*, N.F., 3. Jg., Leipzig (1852), S. 102/103, Sign.: zu 8° Nw 2716 (Scan: GNM).

entbehrt jeder dichterischen Eigenart; sie ist konventionell und nicht einmal immer korrekt“ (Koester 1920, S. 287). Nieritz selbst bezeichnet sich als „Pfuscher auf dem schriftstellerischen Gebiete“ (Nieritz 1872, S. 374) – sicherlich ein Bescheidenheitstopos, doch tritt in seinen Werken auch wirklich kein literarischer Ehrgeiz zutage. Sein sehr pragmatischer Stil erinnert sehr an Märchen, die sich nicht mit Beschreibungen aufhalten, sondern eher nüchtern Handlungen und Begebenheiten aneinanderreihen.

Dies alles tat dem Erfolg des Dresdner Autoren jedoch keinen Abbruch. Er verfasste leichtverdauliche, unterhaltende Kost: Einfach im Stil, spannend im Inhalt und mit einer moralischen Botschaft, war sie präzise auf die Bedürfnisse seiner Zielgruppe abgestimmt. Das kleine Format und die schlichte Aufmachung machten Nieritz' Büchlein preiswert, was auch von seinem Verleger gefordert worden war (Nieritz 1872, S. 323). Ihr regelmäßiges Erscheinen regte den Sammeleifer an und rückt Nieritz' Kinder- und Jugendschriften in den Bereich der Vorläufer heutiger „Groschenromane“. Dies ist auch der Grund, weshalb diese Romane nur selten den Weg in bibliophile Sammlungen fanden oder über Generationen aufbewahrt wurden, sie heute in frühen Auflagen nicht häufig zu finden sind und sicherlich eine der Ursachen, weshalb der Autor inzwischen so gut wie vergessen ist. Dennoch verdient er als kulturgeschichtliches Phänomen durchaus Beachtung. An „Die Auswanderer“ lässt sich gut ablesen, welches Bild nur spärlich informierte Zeitgenossen von dem verheißungsvollen Land in Übersee hatten, welche Illusionen mit ihm verbunden wurden und wie ambivalent die Haltung gegenüber den Auswanderungsbestrebungen insgesamt war, die man – regional verschieden – einerseits zu verhindern suchte, andererseits sogar beförderte. Zudem erfährt man viel über die Bedürfnisse junger Leser und anspruchloser Konsumenten an ihre Lektüre.

Dass nun die Amerika-Auswanderung kein Schwerpunkt der geplanten Ausstellung mehr sein wird, liegt an der zwischenzeitlichen Umstrukturierung der Ausstellungsinhalte. Der bereits erfolgte Ankauf dieses raren Jugendbüchleins ist aber in jedem Fall ein Gewinn für die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums.

► BARBARA RÖK

*Die Bezeichnung „Indianer“ wird in diesem Beitrag in Anlehnung an die zeittypische Benennung der amerikanischen Ureinwohner verwendet.

Literatur:

Freiherr von Gagern: Der Deutsche in Nordamerika. Stuttgart, Tübingen 1818. – James Fenimore Cooper: Der letzte Mohikaner. Eine Erzählung aus dem Jahre 1757. Über-

setzt von Heinrich Döring. Frankfurt a.M. 1826. – Gottfried Duden: Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerikas. Elberfeld 1829. – A. Detmer: Musterung unserer deutschen Jugend-Literatur, zugleich ein Wegweiser für Eltern in der Auswahl von passenden, zu Weihnachtsgeschenken sich eignenden Büchern. 2. Aufl. Hamburg 1844. – Georg Wilhelm Hopf: Mittheilungen über Jugendschriften an Aeltern und Lehrer. N.F. Nürnberg 1861. – Gustav Nieritz: Selbstbiographie. Leipzig 1872. – Heinrich Wolgast: Das Elend unserer Jugendlitteratur. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend. Hamburg 1896. – Charles Dickens: American notes for general circulation and pictures from Italy (1842). London 1913. – Hermann L. Koester: Geschichte der deutschen Jugendliteratur in Monographien. 3. Aufl. Braunschweig, Hamburg 1920. – Peter J. Brenner: Reisen in die Neue Welt. Die Erfahrung Nordamerikas in deutschen Reise- und Auswandererberichten des 19. Jahrhunderts (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 35). Tübingen 1991. – Otto Brunken, Bettina Hurrelmann, Klaus-Ulrich Pech: Einleitung. In: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: Von 1800 bis 1850, Bd. 4. Stuttgart, Weimar 1998. Siehe dort auch Sp. 1083-1084, 1268-1269 und 1663-1664. – Otto Brunken: Gustav Nieritz, Die Negersklaven und der Deutsche. Berlin 1841. In: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: Von 1800 bis 1850, Bd. 4. Stuttgart, Weimar 1998, Sp. 437-462. – Laura Dahm: Die deutsche Rückwanderung aus Amerika im 19. Jahrhundert. (München) 2000. – Thomas Raithe: „Kommt bald nach...“ – Auswanderung aus Bayern nach Amerika 1683-2003. In: Good bye Bayern, Grüss Gott America. Hrsg. von Margot Hamm. Ausst.Kat. Haus der bayerischen Geschichte, Alte Schranne, Nördlingen i. Ries, Lokschuppen, Rosenheim. Augsburg 2004, S. 23-36. – Christoph Strupp, Birgit Zischke, Kai Dreisbach: German Americana, 1800-1955. A comprehensive Bibliography of german, austrian, and swiss books and dissertations on the United States Publications on the German Historical Institute. Washington, DC 2005. – Klaus Dieter Füller: Erfolgreiche Kinderbuchautoren des Biedermeier. Christoph von Schmid, Leopold Chimani, Gustav Nieritz, Christian Gottlob Barth. Von der Erbauung zur Unterhaltung. Frankfurt a.M. u.a. 2006. – Sebastian Schmideler: „Unser Nieritz lebe hoch!“ Dokumente zur Schaffensweise und zur Rezeption des Jugendschriftstellers Gustav Nieritz (1795-1876) aus dem Nachlass. In: Kinder- und Jugendliteraturforschung 2005/06. Frankfurt a.M. u.a. 2006, S. 15-36. – David Blamires: Telling tales: The impact of Germany on English children's books 1780-1918. Cambridge 2009. S. 309-319. – Jacqueline Keller: Amerika. Land der Hoffnung. Die Reise nach Übersee im 19. Jahrhundert. (München) 2018. – Jochen Oltmer: Überseeische Migration im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland als Auswanderungsland. In: Pädagogische Rundschau 72, 2/2018, S. 173-190.